

NATUR.WORT

Neues und Informatives vom Naturschutz Steiermark | Nr. 11/2020

Österreichische Post AG
MZ 18Z041453 M
Amt der Steiermärkischen Landesregierung
Stempfergasse 7, 8010 Graz

Unserem größten Nagetier ging es in der Vergangenheit an den Kragen

Beharrliche Rückkehr des Bibers



Wenn der Biber kein tiefes Gewässer findet, staut er das noch so kleine Rinnsal in der Landschaft mit Dämmen auf.

Vor mehr als 150 Jahren wurde der Biber in Österreich vollständig ausgerottet. Man schätzte sein feines Fell und sein Fleisch, er wurde bis auf das letzte Tier konsequent bejagt. Jetzt ist er zurückgekehrt und erobert unsere Gewässer in rasantem Tempo. Das führt zu Konflikten mit denen, die in Gewässernähe Flächen bewirtschaften.

Der Biber ist beharrlich und unermüdlich. Findet er kein Gewässer, das tief genug für ihn ist, beginnt er, auch das noch so kleine Rinnsal in der Landschaft aufzustauen. Seine Kunst, mit seinen Zähnen in kürzester Zeit Bäume zu fällen, um als ausgesprochener Vegetarier zu den frischen Trieben und Knospen des Baums zu gelangen, wird von vielen bestaunt. Aber nicht alle sind glücklich mit der Rückkehr des Bibers, auch wenn seine Lebensweise faszinierend ist. Der Biber untergräbt Dämme, holt sich aus Maisfeldern Nahrung und staut Gewässer auf, die in der Folge landwirtschaftliche Drainagen beeinträchtigen oder sogar zerstören. Das vom Naturschutzreferat eingerichtete Bibermanagement und individuelle Lösungsmodelle vor Ort sollen zukünftig Abhilfe schaffen.

Lesen Sie weiter auf Seite 4.

Gewinner Landesprädikat „Naturwiese 2020“



Foto: Kathrin Horvath

Die Auszeichnung „Landesprädikat Naturwiese“ wird im Rahmen des steirischen Biotoperhaltungs- und Vertragsnaturschutzprogrammes verliehen. Maßgeschneiderte Bewirtschaftungsauflagen tragen zur Erhaltung der Biodiversität bei. Josef Schlemmer wurde heuer als einer von drei GewinnerInnen für sein Oppenberger Moor ausgezeichnet.

Lesen Sie weiter auf Seite 3.

Weiterbildung geht weiter Naturschutzakademie vom Sofa

Mitte September ist der Startschuss für die coronasichere Weiterbildung an der Naturschutz Akademie Steiermark gefallen. Naturschutzinteressierte können sich weltweit vom Sofa aus über interessante Themen wie die steirischen Naturschutzgebiete, geschützte Tierarten oder Wildtiere im Winter per Videokonferenz von ExpertInnen informieren.

Das Webinar „Renaturierung/Revitalisierung von Feuchtgebieten – Neumarkter

Passlandschaft in Zeiten des Klimaschutzes“ gibt spannende Einblicke in die praktische Naturschutzarbeit und zeigt anhand umgesetzter Revitalisierungs- und Renaturierungsmaßnahmen, wie Feuchtlebensräume erhalten bzw. wiederhergestellt werden können. Die Teilnahme an den Webinaren ist kostenlos. Nutzen Sie die Gelegenheit und tauchen Sie ein in die Welt der steirischen Fauna und Flora – wenn Sie wollen sogar im Pyjama.

KH



Foto: © Thomas H. - spca.a.dohbe.com

Das aktuelle Kursprogramm finden Sie unter:

» www.naturschutzakademie.com

Raffiniert durch den Winter

Ab Seite 6



Foto: Martin - stock.adobe.com

Schreiben Sie uns!

Natur im Wort erscheint 4 x im Jahr und berichtet über Neuigkeiten und interessante Themen des steirischen Naturschutzes. Wünschen Sie nähere Informationen zu einem Artikel oder zu dargestellten Aktivitäten dieser Nummer, oder möchten Sie die Zeitung per Post erhalten, schreiben Sie an: redaktion@naturimwort.at

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen!

Die Redaktion

Und: Wir würden uns über Ihre Meinung freuen!



Foto: Christoph Puggenthaler

Liebe Leserinnen und Leser!

Der Biber ist in unsere Gewässer zurückgekehrt. Vor einigen Jahrzehnten war er in Österreich noch ausgestorben. Er wurde aufgrund seines wertvollen Fells und seines Fleisches ausgerottet. Einer Handvoll Menschen in Nordeuropa ist es jedoch zu verdanken, dass die Art überleben und sich wieder neu ansiedeln konnte. Heute ist der Biber EU-weit streng geschützt, damit ihm ein derartiges Schicksal kein zweites Mal widerfährt.

Der Umstand, dass der Biber sich nicht nur in Schutzgebieten ausbreitet, sondern sich auch in wasserführenden Gräben zwischen intensiv genutzten Äckern oder im Siedlungsraum ansiedelt, fordert uns alle heraus, gemeinsam faire Lösungen zu erarbeiten. Dabei geht es nicht um die Frage, wo der Biber sein darf und wo nicht, es geht auch nicht um Biberzonen oder biberfreie Zonen. Es geht um ein zukunftsorientiertes sinnvolles Miteinander.

In dieser Ausgabe berichten wir über Möglichkeiten, wie wir dieses sinnvolle Miteinander erreichen können.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen!

Ursula Lackner

Landesrätin für Naturschutz

Sorgsamer Umgang mit Licht rettet tausende Nachtflattererleben

Schmetterlingsnacht am Hauenstein

Rund 95 % der heimischen Schmetterlinge sind Nachtfalter. Dennoch stehen sie oft im Schatten ihrer viel auffälligeren Verwandten, den Tagfaltern. Um die Vielfalt der Nachtschwärmer bestaunen zu können, fand im Sommer am Hauenstein eine beeindruckende Exkursion statt. Dabei ging es auch um den dramatischen Überlebenskampf, den Nachtfalter Nacht für Nacht im Licht der Scheinwerfer ausfechten.

Mehr als 800 Schmetterlingsarten finden am Hauenstein, einem Hügel an der nordöstlichen Stadtgrenze von Graz, einen idealen Lebensraum. Unter ihnen auch der Japanische Eichenseidenspinner mit einer beeindruckenden Flügelspannweite von bis zu 16 Zentimetern. Er ist neben dem Wiener Nachtpfauenaug der größte Nachtfalter im Land und führt ein Leben im Verborgenen. Nachtfalter sind – wie es ihr Name bereits erahnen lässt – dämmerungs- bzw. nachtaktiv und rasten tagsüber regungslos und gut getarnt auf Baumstämmen oder Felsen. Um das Unsichtbare sichtbar zu machen, fand Ende August die Schmetterlingsnacht am Hauenstein statt. Gemeinsam mit Experten machten sich Interessierte auf Entdeckungsreise, um die Vielfalt und Schönheit der Nachtschwärmer zu entdecken.

Verborgene Schönheiten

Dr. Frank Weihmann vom Naturschutzbund Steiermark organisierte gemeinsam mit Prof. Dr. Gepp und mit Unterstützung der Natur.Werk.Stadt unter Einhaltung der coronabedingten Maßnahmen die beeindruckende Schmetterlingsnacht. „Gelbe, grüne, rote, rosa Falter oder den imposanten Japanischen Eichenseidenspinner so nah und in dieser Menge



Foto: Naturschutzbund Steiermark

Foto: Naturschutzbund Steiermark

Die Schmetterlinge wurden mit einem Lichtzelt angelockt und gemeinsam bestimmt.

zu beobachten, ist sonst nicht möglich und löst bei Kindern und Erwachsenen eine ganz besondere Faszination aus“, schildert Weihmann seine Eindrücke der Schmetterlingsnacht. Um die verborgenen Schönheiten aber überhaupt zu Gesicht zu bekommen, wurden die Falter nachts mittels besonderer „Leuchttürme“ angelockt. Sie bestehen aus einer Leuchtröhre, umhüllt von einem weißen, turmförmig gespannten Tuch, auf dem die Falter in sicherer Entfernung zur Lichtquelle landen. Das Licht hat einen hohen UV-Anteil, da UV-Strahlung eine besondere Anziehungskraft auf manche Nachtfalter ausübt.

Licht ist nicht gleich Licht

Gezielt eingesetzt ist die Lockwirkung des Lichts im Rahmen der Schmetterlingsnacht lediglich ein harmloses Mittel zum Zweck, in den vielerorts hell erleuchteten Nächten wird sie für Nachtfalter aber oftmals zur tödlichen Falle. Egal,

ob Straßenlaternen, Autoscheinwerfer oder Leuchtreklamen – wie wild flattern sie massenweise um die Lichtquellen, bis sie an Erschöpfung sterben, an den heißen Lichtkörpern verbrennen oder zur leichten Beute für Fledermäuse werden. „Abhängig unter anderem von der Art des eingesetzten Lichts und dem Standort sterben in einer Nacht an einer einzigen Lichtquelle wenige hundert bis mehrere tausend Insekten“, schildert Weihmann die dramatischen Verluste.

Sorgsamer Umgang mit Licht

„Licht sollte nur dort hinkommen, wo es auch tatsächlich gebraucht wird, wie auf Straßen oder Zebrastreifen, aber nicht auf Hauswände, wo das Licht zudem reflektiert und nach oben abgestrahlt wird“, so Weihmann. Die TeilnehmerInnen konnten in dieser Nacht die Vielfalt und Schönheit der Nachtfalter hautnah erleben und etwas über den sorgsamen Umgang mit Licht dazulernen. CS

Alternative zu ungenutztem Fallobst

Apfelcider statt Kompost

Viele ObstbaubesitzerInnen wissen nicht, wohin mit der Ernte. In der Stadt Graz hat man für dieses Problem eine schmackhafte Lösung gefunden.

Während bei Obstbauern und -bäuerinnen derzeit reges Treiben herrscht, wissen HobbygärtnerInnen oft nicht wohin mit ihrer ganzen Ernte. Angesichts der nicht enden wollenden Obstspenden winkt bald auch der Nachbar dankend ab. Jedes Jahr bleibt daher reichlich Obst ungenutzt auf den Bäumen hängen, fällt zu Boden und landet schließlich auf dem Komposthaufen.

Die Stadt wird zum Obstgarten

Nicht so in Graz – da wird der Obstverschwendung seit letztem Jahr tatkräftig entgegengewirkt. Ungenutztes Fallobst aus Graz und Umgebung wird gesammelt, um daraus einen besonderen Apfelcider – den Grazider – entstehen zu lassen. „Nach 20 Jahren in der Werbebranche wollte ich ein Produkt in der Hand halten können, das mit Leidenschaft, Emotion zu Graz und einem ökologischen Hintergedanken funktioniert“, beschreibt Wolfgang Pohl seine Motivation, den Grazider ins Leben zu rufen. StreuobstwiesenbesitzerInnen, ObstbaubesitzerInnen oder Apfelbauern stellen ihr Erntegut teils kostenlos zur Verfügung, damit 18 Tonnen überschüssiges Fallobst nachhaltig genutzt werden können. Pohl weiß das zu schätzen: „Nachhaltigkeit ist in aller Munde, jeder redet davon, aber die wenigsten setzen sie auch um.“ CS



Foto: Pohl Media GmbH

Schieben statt bücken

Das händische Aufsammeln von Streuobst ist zeitaufwändig und mühselig. Ein einfaches Aufsammelgerät bringt nun Erleichterung für kleine Flächen.

» Wir finden:

✓
EINE TOLLE
IDEE!

Einfach über die Wiese geschoben, sammelt die „Obstraube“ rund 1.000 kg Äpfel und Birnen pro Stunde auf. Gummilamellen schubsen dabei das Obst verletzungsfrei in einen Auffangkorb – und das ganz ohne lauten Verbrennungsmotor. Durch das geringe Gewicht und ihre kompakten Maße lässt sie sich leicht im Kofferraum transportieren. Damit kann sie einfach gemeinsam genutzt werden, was die Anschaffung schnell rentabel macht. Die nun endlich erleichterte Ernte macht den Streuobstbau wieder attraktiv und hilft, die Streuobstwiesen als Lebensraum für viele Tiere und Pflanzen zu erhalten. JM



Foto: Organic-Pools

Josef Schlemmer, Gewinner Landesprädikat „Naturwiese 2020“

„Mein Moor ist ein Juwel.“

In Rottenmann im Bezirk Liezen bewirtschaftet Josef Schlemmer ein einzigartiges Moor von nationaler Bedeutung. Im September wurde er als einer von drei GewinnerInnen mit dem Landesprädikat „Naturwiese 2020“ ausgezeichnet.

Von seinem Fenster aus blickt Josef Schlemmer auf das Oppenberger Moor. Es ist ein besonderer Moorkomplex von nationaler Bedeutung. Amphibien pflanzen sich in den Feuchtwiesen fort, und zur Blütezeit zeigen sich Orchideen wie das Breitblättrige Knabenkraut in voller Pracht. Auch fleischfressende Pflanzen wie der Mittlere Sonnentau, Wollgräser und Latschen zeichnen das Oppenberger Moor aus. Um diesen bedeutenden Lebensraum zu erhalten, wurde das Moor 1989 zum Naturschutzgebiet erklärt. Seit 1995 nimmt Josef Schlemmer nach seinen Eltern am steirischen Biotoperhaltungs- und Vertragsnaturschutzprogramm teil.

Anerkennung tut gut

Rund vier Hektar Biotopflächen werden nach den Auflagen des Biotoperhaltungs- und Vertragsnaturschutzprogramms von dem 65-Jährigen gehegt und gepflegt. Maßgebliche Teile der Fläche, wie beispielsweise der Randbereich des Moors, werden im Oktober mittels Motormäher und Motorsense gemäht. Aufkommender Baumbewuchs wird geschwendet, auf jegliche Düngung verzichtet, und Teil-



Josef Schlemmer präsentiert stolz die Glaspyramide der Auszeichnung vor seinem Moor: „Es ist schön, wenn man für seine Arbeit Anerkennung erhält.“



Foto: Kathrin Horvath

Das Oppenberger Moor ist Lebensraum für Wollgras- und Orchideenbestände, Fieberklee, Sumpfblothe, Rundblättrigen Sonnentau und ein bedeutender Amphibien-Laichplatz.

flächen werden ausgezäunt. Neben dem Moor bewirtschaftet Schlemmer noch 24 Hektar Wald, der unmittelbar an das Moor angrenzt. Für die Pflege und Bewahrung des Moors wurde der ehemalige Fernfahrer im September mit dem Landesprädikat „Naturwiese 2020“ ausgezeichnet. „Zum ersten Mal habe ich solch einen Preis gewonnen. Es ist schön, wenn man für seine Arbeit Anerkennung erhält“, berichtet Schlemmer stolz, der vor seiner Pension 28 Jahre im öffentlichen Dienst tätig war. Er kenne nicht jede Pflanze beim Namen, aber eine Verbindung zu seinem Moor bestehe trotzdem: „Wenn etwas geschützt ist, hat man auch einen Bezug dazu. Mein Moor ist ein Juwel.“ Seit Jahren besuchen immer wieder WissenschaftlerInnen, Studierende und interessierte Personen das Oppenberger Moor. Auch den steiermärkischen Berg- und NaturwächterInnen liegt das Feuchtgebiet am Herzen: Entlang des 2009 errichteten Moorwegs werden die

Besucherinnen und Besucher mittels Infotafeln über besondere Pflanzen und Tiere des Gebiets informiert.

„Früher sind sie mit den Traktoren durchs Moor gefahren, um Holz aus dem Wald zu holen. Heute ist das unvorstellbar.“

Froschhaxen sind heute tabu

Die Tage, an denen der Gemeinderat des Straßen-, Wege und Verkehrsausschusses der Stadtgemeinde Rottenmann den Moorweg tatsächlich begeht, kann man an einer Hand abzählen. Viel öfters befährt Schlemmer den Weg mit seinem Traktor, um Waldarbeiten durchzuführen und nach dem Rechten zu schauen. Dabei entdeckt er in der Dämmerung immer wieder Hirsche, die sich in den Lacken der Feuchtwiesen suhlen.

„Das sind besondere Momente“, erzählt der gelernte KFZ-Mechaniker. Veränderungen im und um das Moor nimmt er seit seiner Kindheit wahr. „Früher sind sie mit den Traktoren durchs Moor gefahren, um Holz aus dem Wald zu holen. Heute ist das unvorstellbar.“ lacht Schlemmer. Auch der weltweite Rückgang der Amphibien ist in Rottenmann, im Bezirk Liezen, nicht ausgeblieben: „In meiner Kindheit gab es hier viele Frösche. Da sind die Leute sogar hergekommen und haben die Froschhaxen gegessen haben“, erinnert sich Schlemmer. Heute haben es die Tiere bei schneearmen Wintern besonders schwer, da die Lacken, in denen sie ihren Laich ablegen, immer schneller austrocknen. Das schöne Oppenberger Moor mit all seinen Tieren und Pflanzen gibt es heute noch, weil Josef Schlemmer seit Jahren darauf schaut.

KH

Auszeichnung für extensive Wiesenbewirtschaftung

Seit 2004 wird jährlich für drei BewirtschafterInnen besonders vielfältiger Wiesen in der Steiermark die Auszeichnung „Landesprädikat Naturwiese“ verliehen.

Die Voraussetzung für diese Landesauszeichnung ist die Teilnahme am steirischen Biotoperhaltungs- und Vertragsnaturschutzprogramm (BEP). Im Jahr 2019 gab es 622 BEP-VertragspartnerInnen mit landesweit 892 ha Vertragsfläche. BewirtschafterInnen verpflichten sich durch die Teilnahme am BEP zur Einhaltung von auf ihre Fläche maßgeschneiderten Bewirtschaftungsauflagen wie beispielsweise den Verzicht auf Düngung bzw. den Einsatz von chemischen Pflanzenschutzmitteln oder die Auszäunung besonders sensib-

ler Flächen. 2019 wurden über 300.000 Euro für die Mehraufwendungen und den Ertragsentgang der Landwirte bezahlt.

Die PreisträgerInnen 2019 sind die Familie Percht, Ilse Kniewasser und Josef Schlemmer. Sie erhalten eine außergewöhnliche Glaspyramide, eine Urkunde und einmalig einen Geldbetrag in der Höhe von 2.000 Euro. Ursula Lackner, Landesrätin für Naturschutz: „Die Partnerinnen und Partner des Biotoperhaltungs- und Vertragsnaturschutzprogramms leisten einen wichtigen Beitrag für eine gesunde Artenvielfalt, die nicht nur der Tier- und Pflanzenwelt zugutekommt, sondern auch uns Menschen. Dafür leisten unsere VertragspartnerInnen einen erheblichen Aufwand, den wir mit diesem Preis wertschätzen möchten.“



Foto: Wolfgang Dirschner / PIXELIO

Aktuell gibt es in der Steiermark 170 Reviere

Der Biber kehrt beharrlich zurück

Der Biber war 1869 in Österreich ausgestorben. Die Bestände wurden im gesamten euroasiatischen Raum durch konsequente Bejagung fast zur Gänze ausgerottet. Nicht, weil der Biber Probleme bereitet hat, sondern weil er Fleisch- und Felllieferant war. Seit ein paar Jahrzehnten erobert er erfolgreich ehemals besiedelte Fließgewässer zurück, was auch zu Problemen führt.

Die Gründe für sein Verschwinden im 19. Jahrhundert sind vielseitig, aber sie haben eines gemeinsam: Der Biber war beliebt. Man schätzte sein feines Fell und sein Fleisch. Lange Zeit wurde er als Fastenspeise genutzt, weil man angenommen hat, der Biber sei wegen seines schuppigen Schwanzes ein Fisch. Kaltblütler waren zur Fastenzeit erlaubt, das betraf auch – irrtümlich – den Biber. Aber auch das intensiv duftende Sekret aus den Geilrüden des Bibers war sehr begehrt. Die schmerzstillende, entzündungshemmende und aphrodisierende Wirkung dieses „Bibergeils“ galt im Mittelalter als wahres Wundermittel. Und je erfolgreicher Biber bejagt wurden, umso kleiner wurden die Bestände und umso teurer wurde die heißbegehrte Ware.

Das Naturschutzreferat informiert

Wurden die Biber in der Steiermark ausgesetzt?

Die Rückkehr des Bibers in die Steiermark erfolgte durch natürliche Zuwanderung entlang von drei Migrationskorridoren: der Mur aus Slowenien, der Raab aus Ungarn und der Enns aus Oberösterreich. Ein Vorkommen wurde im Lafnitztal Anfang der 2000er-Jahre erstmals belegt. Aussetzungen haben in der Steiermark nicht stattgefunden. Der Bestand an Kanadischen Bibern, die zu Beginn der 1980er-Jahre aus dem Tierwelt Herberstein im Bezirk Hartberg entkommen sind, ist seit vielen Jahren erloschen.

Dürfen Biberdämme beseitigt werden?

Nein, Biberdämme dürfen nicht ohne naturschutzrechtliche Bewilligung beseitigt werden. Der Biber und sein Lebensraum sind EU-weit streng geschützt. Handelt es sich allerdings nicht um einen „Wohndamm“, sondern um einen „Erntedamm“, gibt es flexiblere Handhabungen. Ein Wohndamm sichert den Eingang zum Biberbau, der Revierzentrale des Bibers, und wird vom Biber ganzjährig instand gehalten. Dort sorgt er für einen permanenten Wasserstand von ca. 80 cm. Erntedämme dienen „nur“ der Erschließung von Nahrungsquellen. Die Unterscheidung der beiden Dämme ist nicht immer einfach und muss von ExpertInnen vorgenommen werden. Diesbezügliche Fragen können über das Biber-telefon geklärt werden.



Das Land
Steiermark



Die Situation war prekär. In Österreich war der Biber ausgerottet. Die heutige Rückkehr des Bibers ist einigen wenigen Menschen in Nordeuropa zu verdanken, die im 20. Jahrhundert erfolgreich versucht haben, den Biber wieder anzusiedeln. Dabei kam es zu einer großen Überraschung: Der größte heimische Nager kam mit den vom Menschen veränderten Lebensräumen viel besser zurecht, als man erwartet hatte.

Nur in unmittelbarer Gewässernähe

Eine Biberfamilie braucht Raum und Fläche, sehr zum Leidwesen von BewirtschafterInnen von Ufergehölzen oder bachbegleitenden Wiesen und Äckern. Eine aktuell betroffene Region ist der Kohlgraben in der Gemeinde Söchau. „Wir haben bisher das Ufergehölz als Brennholz im Winter genutzt, jetzt steht davon nichts mehr da“, erklärt eine Bäuerin aus Söchau. Auch Maisfelder werden von Bibern in ufernahen Bereichen genutzt. Eine Wiese ist in einem großen Bereich vollkommen vernässt, sodass sie kaum noch bewirtschaftet werden kann. Die Mehrzahl der Konflikte mit dem Biber beschränkt sich allerdings auf die unmittelbare Gewässernähe.

Strikte Vegetarier

Biber sind gesellig und pflegen das Familienleben, obwohl das berühmte „Hotel Mama“ bei ihnen verpönt ist. Das Elternpaar bleibt ein Leben lang

zusammen, aber die Jungtiere werden nach spätestens zwei Jahren in die Selbstständigkeit entlassen. Sie werden regelrecht aus dem Revier hinausgejagt. Die Jungtiere suchen dann ein neues Zuhause. Brigitte Komposch, Biberbeauftragte des Landes Steiermark dazu: „Dafür legen die Jungtiere unter Umständen auch lange Strecken mühsam an Land zurück, queren Wege und Straßen und kommen dabei nicht selten unter die Räder.“ Wenn die Jungtiere jedoch ein geeignetes, noch unbesetztes Gewässer finden, erfolgt rasch dessen Besiedlung. „Biber brauchen halbwegs tiefe Gewässer. Deshalb werden Altwässer in Auen, Teiche oder aufgestaute Gewässerabschnitte gerne angenommen. In den Gewässern können die Tiere rasch abtauchen und bequem ihre Nahrung transportieren“, erklärt Komposch. Biber sind strikte Vegetarier. Auf ihrem Speiseplan stehen

verschiedene krautige Pflanzen. Im Winter ernähren sie sich vor allem von der Rinde und von Knospen junger Triebe von Weiden, Erlen und anderen Weichhölzern, die sie im Gewässer zu ihren Bauten transportieren.

Dämme verändern Landschaften

Wenn die Tiere jedoch kein ausreichend tiefes Gewässer finden, kommen ihre Fertigkeiten als Baumeister zum Tragen. Was nicht passt, wird passend gemacht, und deswegen bauen sie das Gewässer dementsprechend um. „Biber machen auch aus kleinen Rinnsalen mithilfe von Dämmen aus Ästen und anderen Materialien einen für sie geeigneten Lebensraum. Binnen kürzester Zeit kann auf diese Weise ein wahres Naturparadies entstehen. Frösche ziehen ein, Libellen, Fische und Vögel profitieren von den Strukturen, die der Biber schafft“, so Komposch. Undichte Stellen erkennt der Biber am Plätschern und bessert diese sofort aus. Die Dämme können beachtliche Dimensionen erreichen, nicht selten sind sie ein bis zwei Meter hoch und bis zu zehn Meter breit.

In der Steiermark können aktuell ca. 170 Biberreviere abgegrenzt werden. Der Gesamtbestand wird auf rund 600 Tiere geschätzt. Die Tendenz ist steigend. Konflikte mit GrundeigentümerInnen sollen in Zukunft verstärkt auf lokaler Ebene mit privatrechtlichen Vereinbarungen gelöst werden. Bürgermeister Josef Kapper aus Söchau resümiert: „Niemand hat bei uns etwas gegen den Biber. Aber wir brauchen praktikable Lösungen für Schäden, die bei den einzelnen Betrieben oder Unternehmen durch die Anwesenheit einer Biberfamilie entstehen.“ WS



Biber-telefon

Haben Sie Fragen zum Biber? Wollen Sie eine Biberbeobachtung melden oder treten Konflikte in Zusammenhang mit Aktivitäten des Bibers auf, so steht Ihnen die Biberberatungsstelle des Landes Steiermark zur Seite.

bibermanagement@oekoteam.at

Frau Mag. Brigitte Komposch,
0660 / 717 09 33

„Rausgehen“ – Für gemeinsame Lösungen!

„Beim Reden kommen die Leute zusammen“: Eine bekannte Weisheit, die mit dem Konzept der Dialoggruppen zum Thema „Wolf in der Steiermark“ bereits Früchte trägt, wird jetzt auch im Umgang mit dem Biber gestartet. Das steirische Naturschutzreferat will so Konflikten, die vor Ort mit dem Biber entstehen, möglichst praktikabel begegnen und individuelle Lösungen für die Betroffenen finden.

„Aufkommende Probleme und Reibungspunkte müssen vor Ort betrachtet und mit den Betroffenen analysiert werden. Nur so finden wir Lösungen, die passgenau ankommen und wirken“, erklärt die Landesrätin für Naturschutz, Ursula Lackner. In Söchau, wo die Biber-

aktivitäten besonders beeindruckend sind, hat bereits Mitte September eine neue Dialoggruppe ihre Arbeit aufgenommen. Auch wenn der entstandene Damm und aufgestaute kleine See steiermarkweit einzigartig sind, bleiben solch besondere Veränderungen natürlich nicht ohne Folgen. Beim am schwersten betroffenen Landwirt herrscht zwar Verständnis für die landschaftlichen Veränderungen vor, aber dennoch braucht es passende Unterstützungsmaßnahmen im Umgang mit den neuen Schwierigkeiten. „Wir arbeiten aktuell an einem Modell für Söchau, das in weiterer Folge sicher auch Lösungen für andere Gemeinden parat haben wird“,

ist Lackner zuversichtlich. Sie verweist abschließend darauf, dass allgemein gilt: „Als erste Anlaufstelle für offene Fragen und Probleme steht das Biber-telefon immer unterstützend zur Seite. Dort können Dialoggruppen angeregt werden, und ExpertInnen stehen gerne beratend zur Seite.“ WS



IM GESPRÄCH



Foto: Alois Singer

Der Biber kehrt nicht nur in die Au zurück, sondern er besiedelt auch die intensiv genutzte Kulturlandschaft. Er scheut auch nicht davor zurück, die für manche Regionen typischen Grabenlandbäche so umzugestalten, dass für ihn ausreichend tiefe Wasserbereiche entstehen. Was bedeutet das für die GrundeigentümerInnen und BewirtschafterInnen? Wir haben darüber mit Paul Lamprecht aus der Bezirksbauleitung Südoststeiermark gesprochen.

Wenn man die Biberdämme besichtigt, kommt man manchmal aus dem Staunen nicht heraus. Was sagen Sie als Techniker – ist der Biber ein „Baumeister“?

Wenn man schaut, in welcher mühseligen Kleinarbeit und Perfektion der Biber seine Dämme baut, dann muss man sagen: ja, definitiv. Der Biber ist fürwahr ein Meister der Baukunst. Der Aufbau und Bau der Dämme in Fließgewässern sind keine einfache Sache. Es ist bewundernswert, in welcher Schnelligkeit und Stabilität die Dämme gebaut werden. Da passen jeder Ast und jeder Prügel. Zuerst wird grob mit Baumstämmen und/oder Ästen gebaut und dann wird das Material immer kleiner. Maispflanzen frisst er und dichtet damit auch seinen Damm ab. Auch Schlamm verwendet er als Dichtungsmaterial. Der Biber macht das Ding wirklich teilweise dicht.

Im Gespräch mit Paul Lamprecht

„Bauen ohne Bauverhandlung“

Wie einfach wäre es für uns Menschen, so einen funktionsfähigen Biberdamm aus Ästen in einem Bachlauf einzurichten?

Wir haben einmal in Kooperation mit dem Bibermanagement einen Damm nicht errichtet, sondern abgetragen. Deswegen weiß ich, dass die Dämme so perfekt gebaut sind, da braucht man für einen Abriss schon einen ordentlichen Bagger. Wenn man da glaubt, man geht als Mensch zum Damm hin und fängt zu klaben an – da klabt man lang. Die Fertigkeiten des Bibers sind diesbezüglich bewundernswert. Die kontinuierliche Arbeit des Bibers wird wahrscheinlich schwer nachzuahmen sein.

„Bei uns baut der Biber keine Biberburgen, sondern gräbt sich in die Uferböschung von Grabenlandbächen.“

Der Biber baut natürlich ohne jede Bauverhandlung. Wie problematisch ist das?

Es gibt in unserer Kulturlandschaft ohne Zweifel Bereiche, wo man das Wirken des Bibers akzeptieren kann. Aber gerade bei uns in der Südoststeiermark kommt es in landwirtschaftlich intensiv genutzten Regionen oft zu Problemen. Dort baut der Biber keine Biberburgen, wie man sie oft im Film sieht. Die Biber sind dort häufig in der Uferböschung von Grabenlandbächen, die landwirtschaftliche Flächen entwässern. Dadurch werden Ackerdrainagen eingestaut und der Landwirt kann nicht mehr seine gesamten Flächen bewirtschaften, weil er ständig einbricht oder versinkt, wodurch es zu Schäden an Mähdreschern oder anderen Maschinen kommen kann. Aber es gibt noch ein ganz anderes Problem. Wenn nach einem Dauerregen oder einem Gewitter

viel Wasser kommt, dann kann es durch die Aushöhlungen im Uferbereich zu extremen Ufererisrissen kommen. Die Grabenlandbäche, wie wir sie haben, gibt es so in Österreich nicht häufig, sie sind typisch für unsere Region.

Der Biberdamm führt ja auch zu einem kräftigen Einstau dieser Gräben, mancherorts entstehen in der Landschaft neue kleine Wasserlebensräume. Ist das wertvoll oder ist das problematisch?

Wenn ein Naturerlebnisraum geschaffen wird, egal für welche Lebewesen, dann ist das immer wertvoll, weil diese Flächen sowieso immer weniger werden. Und natürlich können solche Aufstauungen z. B. in Trockenperioden auch ihren Sinn haben. Aber durch einen Biberdamm wird ja nicht nur Wasser aufgestaut. Sämtliche Ackerdrainagen werden durch den Einstau komplett außer Funktion gesetzt. Innerhalb einiger Wochen sind diese auch meistens durch Verschlämmungen nicht mehr funktionstüchtig zu bekommen. Die Kosten für Wiederherstellungen sind hoch. Je nach Gefälle des Gewässers ist auch mit massiven Anlandungen im Staubereich zu rechnen. Diese verändern das Abflussverhalten natürlich wesentlich.

Können sich Biber und Mensch arrangieren?

Wir müssten als Grundvoraussetzung öffentliches Wassergut in ausreichendem Rahmen schaffen. Ich kann mich in meiner öffentlich-rechtlichen Funktion auf meinen Gewässern kaum bewegen, weil links und rechts Agrarflächen sind. Ich muss mich nach den Landwirten richten, damit ich überhaupt Pflegemaßnahmen durchführen kann. Ich habe keine Uferbegleitstreifen und auch fast keine Wege. Ich kann heute nicht einfach sagen, ich habe Lebensraum genug, den ich dem Biber überlassen oder zur Verfügung stellen kann. In meinem Arbeitsbereich, dem ehemaligen Bezirk Feldbach, haben wir im Moment keine solchen Flächen. Wenn beispielsweise links und rechts zwischen drei und zehn Meter Uferbegleitstreifen vorhanden wären, würden viele Probleme mit dem Biber schon deutlich entschärft werden. Die Flächen müssen nicht unbedingt eingelöst werden, man hätte mehrere Möglichkeiten. Beispielsweise könnte man den Landwirten über Förderungen entgegenkommen, um Freiräume zu schaffen. Machbar wäre wahrscheinlich einiges. Solche Lösungen dauern aber. Damit Biber und Mensch nebeneinander leben können, müssten viele an einem Strang ziehen.

Das Gespräch führte Wolfgang Suske.



Foto: amulth / Shutterstock.com

Ganz schön haarig

Mit 23.000 Haaren pro Quadratmeter ist das Biberfell eines der dichtesten Felle im Tierreich. Das wurde dem Baumeister zum lebensgefährlichen Verhängnis.

Auf unseren Köpfen wachsen je nach Alter und Veranlagung bis zu 300 Haare pro Quadratmeter. Im Vergleich: 23.000 Haare pro Quadratmeter wachsen dem Biber auf seinem Bauch. Das Rückenfell ist mit 12.000 Haaren pro Quadratmeter nicht ganz so dicht – es kommt in der Regel mit Wasser weniger in Berührung als das Bauchfell.

Tierisches Goretex

Das hell- bis dunkelbraune Fell des Bibers besteht aus der dichteren Unterwolle und den langen Grannenhaaren. Zwischen ihnen bildet sich beim Tauchen eine isolierende Luftschicht. Die Haut



Foto: iStockphoto.com

des Bibers wird nicht nass und bleibt schön warm. Diese wasserabweisende Schutzschicht braucht, ähnlich wie Goretex-Jacken, eine spezielle Pflege. Kaum verlässt der Biber das Wasser, beginnt

er damit, sein Fell zu pflegen. Dabei nutzt er seinen integrierten Kamm, die Putzkralle. Sie befindet sich an der zweiten Zehe beider Hinterfüße. Das Finish erfolgt mittels eigener Pomade,

dem Castorgeilfett – einem öligen Analsekret. Es macht das Fell wasserdicht und besitzt einen viel schwächeren Duft als das von der Parfümindustrie heiß begehrte Castoreum. Die wasserabweisende Wirkung des Biberfells war früher vor allem bei Hutträgern beliebt. Aus der feineren Unterwolle wurden allerlei Hüte hergestellt. Zylinder aus Biberfell waren wesentlich teurer als Zylinder aus Hasenfell. Viele adelige Köpfe schmückten damals Kopfbedeckungen aus Biberfell. Es war im 17. Jahrhundert sogar so heiß begehrt, dass es in Nordamerika als Zahlungsmittel anerkannt wurde. Darunter litten die Biberbestände sehr. Um 1900 gab es laut WWF nur noch 2000 Biber in Europa – eine haarige Situation. Wenn Sie das nächste Mal einen Bad Hair Day haben, denken Sie an den Biber und seien Sie froh, dass sie nur 2,5 Prozent seiner Haardichte bändigen müssen. KH



DERBUCHTIPP
von Georg Derbuch
Ökologe

Abenteuerreise auf vier Pfoten

Eva Sixt nimmt ihre LeserInnen mit auf die Reise durch ein aufregendes Eichhörnchenjahr. Die Biologin und Illustratorin gibt mit ihren detaillierten Illustrationen Einblick in das Leben der possierlichen Tiere. Vom Bau des Kobels, über die Aufzucht der Jungen und die Eroberung der Stadt – die kindgerechten Texte vermitteln viel Wissen über die flinken Waldakrobaten. Wussten Sie etwa, dass Eichhörnchen im Winter sogar auf ihren Fußsohlen behaart sind? Die Autorin zog selbst ein Eichhörnchen groß, das nach einem heftigen Sturm aus seinem Kobel gefallen war und sich die Wirbelsäule verletzt hatte. Ihre Liebe zu den kleinen Nagern mit dem buschigen Schwanz und die Erfahrungen durch das jahrelange Zusammenleben mit Ludwig, dem verletzten Eichhörnchen, machen dieses Buch besonders. Tipps, wie Eichhörnchen das Leben leichter gemacht werden kann, runden die kindgerechte Sachliteratur ab. Wenn Sie diesen Sommer nicht auf Reisen waren, schnappen Sie sich dieses Buch und ihre Kinder, und begleiten Sie eine kleine Eichhörnchenfamilie auf ihrer Abenteuerreise durch Wald und Stadt.



Eva Sixt: „Das Eichhörnchenjahr“
Atlantis Verlag, 32 Seiten
Altersempfehlung: ab 5 Jahren
€ 15,40

Verstecken und vortäuschen

Wie Eichhörnchen raffiniert durch den Winter kommen

Wenn im Herbst die Baumfrüchte reif sind, wird der Tagesablauf der Eichhörnchen vom Sammeln und Vergraben von Nüssen bestimmt. Tausende vergräbt ein einziges Eichhörnchen im Jahr und sichert damit nicht nur die Nahrungsversorgung im Winter, sondern tut damit auch dem Wald etwas Gutes.

Unser heimisches Eichhörnchen (*Sciurus vulgaris*) lebt in Nadel- und Mischwäldern. Im Alpenraum kommen die Nagetiere in kleinen Populationsgrößen sogar in Bergwäldern bis zur Baumgrenze vor. Aber auch in städtischen Parks, Friedhöfen und Gärten sind sie mittlerweile zu Hause. Eichhörnchen gewöhnen sich an Menschen – vor allem an diejenigen, die sie regelmäßig mit Nüssen versorgen. Besonders freche Exemplare fordern sogar recht indiskret ihre Nussrationen von Passanten ein. Auf diese Futterquelle können sich die im Wald lebenden Eichhörnchen nicht verlassen.

Depots als Lebensversicherung
Siebenschläfer, Haselmaus oder Murmeltier sind Nagetiere, die den kalten Winter einfach verschlafen. Sie fressen sich im Herbst einen dicken Speckpolster an und zehren davon während der prekären Jahreszeit. Eichhörnchen sind auch im Winter aktiv und verbrauchen Energie, die sie durch Nahrung wieder aufnehmen müssen. Ihre Aktivitätsphase beschränkt sich dann auf wenige Stunden um die Mittagszeit. Während dieser kurzen Zeit verlassen sie ihren Kobel und holen Samen, Nüsse und Pilze aus ihren Vorratskammern. Diese liegen im Revier verstreut und befinden sich in der Nähe von Baumstümpfen oder Wurzeln. Gelegentlich werden die kostbaren Leckerbissen auch in Baumhöhlen oder Spalten versteckt. Eichhörnchen legen einen Vorrat für rund zwei Monate an. Die Depots dienen nur als Lebensversicherung für schlechte Zeiten. Deswegen unterläuft jede Nuss einem Qualitätscheck.



Mit ihren Schneidezähnen sprengen Eichhörnchen Walnüsse in zwei Hälften.

Eichhörnchen entscheiden rapide, ob eine Nuss lagerfähig ist und vergraben oder gleich an Ort und Stelle verspeist wird. Sie erkennen, im Gegensatz zu uns Menschen, auch schnell hohle Nüsse.

Vortäuschung gegen Langfinger

Das Versteckprozedere ist eine angeborene Verhaltensweise und geschieht in Blitzgeschwindigkeit. Mit den Vorderpfoten wird ein Loch gebuddelt, in das der Vorrat abgelegt und mit der Schnauze in den Boden gedrückt wird. Anschließend wird das Loch wieder mit Erde gefüllt und der Boden verdichtet. Im Herbst widmen die Vorratsammler bis zu 90 Prozent ihrer Tagesaktivität der Nahrungssuche. Umso ärgerlicher muss es für Eichhörnchen sein, wenn sich die Konkurrenz an den eigenen Vorratskammern bedient. Bis zu einem Viertel der Vorräte wird dreist aus fremden Depots stibitzt. Um potenzielle Langfinger in die Irre zu führen, täuschen Eichhörnchen Grabungsaktivitäten vor, sobald sie sich beobachtet fühlen. In harten Zeiten kommt es auf jede einzelne Nuss an. Besonders gerne vergraben Eichhörnchen Walnüsse und Haselnüsse, wobei die Energieausbeute einer Walnuss der von fünf Haselnüssen entspricht. Walnüsse sind allerdings schwieriger zu knacken. Eichhörnchen haben dafür eine eigene „Knacktechnik“ entwickelt. Mit den Vorderpfoten wird die Nuss so lange gedreht, bis die Spitze nach oben zeigt. Dort wird mit den scharfen Schneidezähnen eine kleine Öffnung genagt, die Schneidezähne anschließend darin eingeführt und die Nuss so lange auseinandergedrückt, bis sie in zwei Hälften zerfällt. Gemächlicher geht es beim Fressen der Samen von Kiefernzapfen zu: Mit den Schneidezähnen wird jede einzelne Zapfenschuppe entfernt und der freigelegte Samen zielsicher ins Maul geschnipst. Eichhörnchen, die in den borealen Nadelwäldern leben, legen keine Nahrungsdepots an, denn in diesen Wäldern ist der Wintertisch durch das gute Angebot an Nadelbaumzapfen gut gedeckt.

Bis zu 10.000 Depots pro Saison

Im Winter nehmen Eichhörnchen täglich rund 35 Gramm Nahrung zu sich, im Sommer mehr als das Doppelte. Damit der Energiebedarf im Winter durch eine aufwendige Nahrungssuche nicht in die Höhe schnellst, merken sich Eichhörnchen die meisten ihrer Verstecke. Von nordamerikanischen Rothörnchen ist bekannt, dass sie bis zu 10.000 Nahrungsdepots pro Saison anlegen.



Eichhörnchen sind auch im Winter aktiv. Ihre Aktivitätsphase beschränkt sich auf wenige Stunden um die Mittagszeit, in der sie Samen, Nüsse und Pilze aus ihren Vorratskammern holen.

Eichhörnchen können eine am Boden liegende Nuss durch eine 30 Zentimeter dicke Schneedecke erschnuppern. Dennoch verlassen sie sich nicht nur auf ihre Nase, sondern prägen sich markante Punkte, in der Nähe des Verstecks ein. WissenschaftlerInnen haben herausgefunden, dass Eichhörnchen ihre Nahrung sortieren und gruppiert verstecken. Walnussdepots wurden im Zuge eines Experiments an einer anderen Stelle als Haselnussdepots vergraben. Dieses System würde den Eichhörnchen das Wiederauffinden der Depots erleichtern, dennoch bleiben Jahr für Jahr zahlreiche Nüsse unangetastet. Aus den vergrabenen Nüssen, die im Frühling keimen, wachsen neue Bäume. Eichhörnchen tragen so zur Verbreitung von Pflanzensamen bei. Sie helfen dem Wald bei der Verjüngung und sind als Baumpflanzer wichtige Bauarbeiter im Wald.



Einzelne Zapfenschuppen werden mit den Schneidezähnen entfernt, und der freigelegte Samen wird zielsicher ins Maul geschnipst.

Nichts für schwache Nerven

Lebende Vorratskammer

Tiere, die den Winter nicht verschlafen, sondern aktiv bleiben, müssen vorsorgen. Der Maulwurf, eigentlich ein Insektenfresser, ernährt sich während der kalten Jahreszeit von Regenwürmern, die er in seiner Nahrungskammer einlagert – lebendig.

Maulwürfe wurden vom Naturschutzbund Österreich zum Tier des Jahres 2020 ernannt. Es sind faszinierende Tiere, die im Garten gleich mehrere wichtige Funktionen übernehmen: Die bis zu 17 Zentimeter kleine Bodenbewohner ist Mäusevertreiber und Schädlingsvertilger. Auf seinem Speiseplan stehen unter anderem Raupen, Engerlinge, Spinnen und Schnecken. Sein täglicher Bedarf an Nahrung entspricht beinahe seinem eigenen Körpergewicht von bis zu 100 Gramm, einer Tafel Schokolade. Rund zehn Gramm passen in einen Maulwurfmag, sodass mehrere Beutezüge pro Tag anfallen. Innerhalb eines Jahres vertilgt ein Maulwurf an die 30 Kilogramm Nahrung, die bei den GartenbesitzerInnen meist nicht besonders beliebt ist.

Lahmgelegte Regenwürmer

Längere Nahrungspausen von mehr als 24 Stunden sind für den „Erdwerfer“ tödlich, da er einen sehr hohen Energiestoffwechsel besitzt. Da Maulwürfe keinen Winterschlaf halten, sind sie auch während der kalten Jahreszeit auf ein hohes Nahrungsangebot angewiesen. Das fällt im Winter allerdings spärlich aus, weswegen der Tiefbau-



Maulwürfe sind wahre Gartenschädlingsvertilger und fressen pro Tag bis zu 100 Gramm Raupen, Engerlinge, Spinnen und Schnecken.

meister Vorratskammern anlegt. Sie befinden sich vor Frost geschützt rund 60 Zentimeter tief unter der Erdoberfläche. Der Inhalt ist, abgesehen von Larven und anderen Insekten, nichts für schwache Nerven: Frischfleisch in Form von lebendigen, aber lahmegelegten Regenwürmern lagert darin. Ihnen

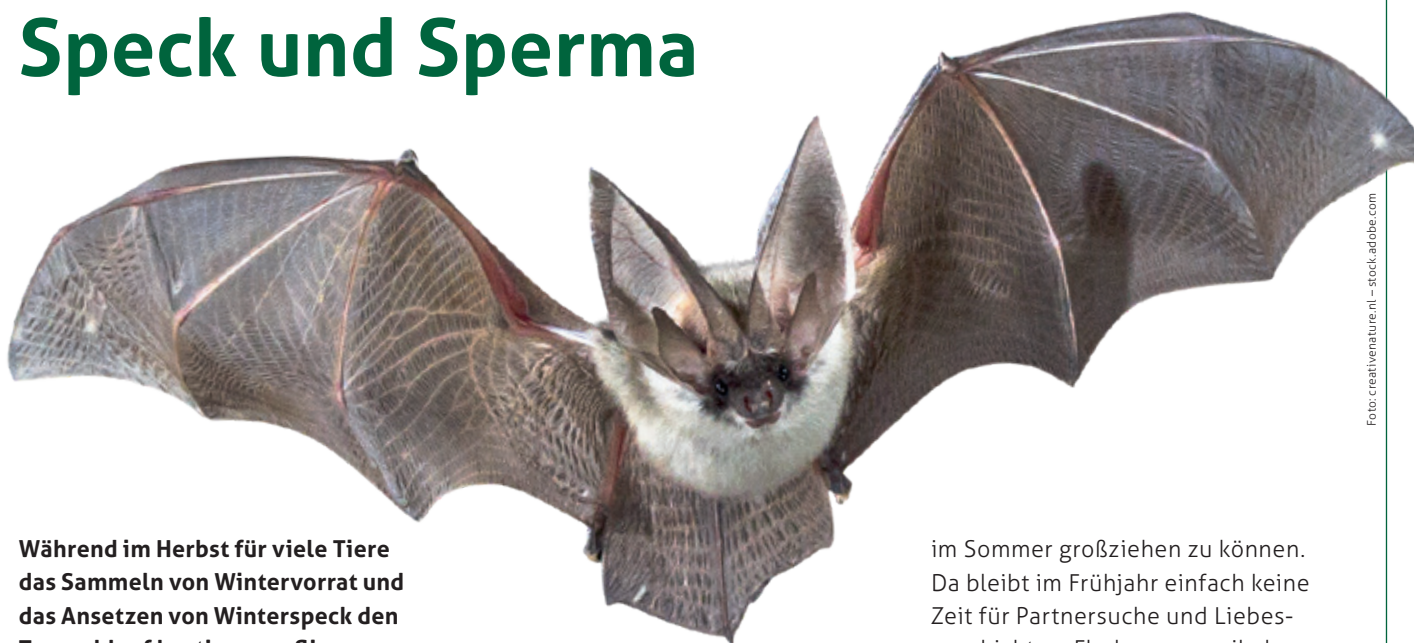
wird erbarmungslos, aber gezielt in den Kopf gebissen, wodurch sie handlungsunfähig werden. Eine Flucht ist somit ausgeschlossen. Wird das Opfer nach einer Weile verspeist, drückt der vermeintliche Gourmet mittels Daumen und Zeigefinger den sandigen Darm des Regenwurms wie aus einer Zahnpasta-

tube heraus. Regenwürmer, die sich vor den Fängen des Erdschiebers retten konnten, verkriechen sich im Winter tief in den Erdboden und verfallen dort in eine Kältestarre. Lebendig oder als Tiefkühlkost – Regenwürmer sind für Maulwürfe eine lebensnotwendige Winternahrung. KH

Foto: Trampert2 - stock.adobe.com

KH

Vor dem Winterschlaf sammeln Fledermausweibchen nicht nur Nahrung Speck und Sperma



Während im Herbst für viele Tiere das Sammeln von Wintervorrat und das Ansetzen von Winterspeck den Tagesablauf bestimmen, fliegen Fledermausweibchen auf Wolke sieben und paaren sich. Die Befruchtung der Eizelle findet allerdings erst im Frühjahr statt.

Fledermäuse sind Insektenfresser. Sie vertilgen im Sommer massenhaft lästige Gelsen. Auch Käfer, Wanzen, Schnaken, Nachtfalter und Heuschrecken fallen den Flugakrobaten zum Opfer. Kommt der Winter, verenden diese Leckerbissen, und die Fledermäuse finden keine Nahrung mehr. Deswegen halten sie von Anfang November bis Ende März Winterschlaf. In dieser Zeit verlieren die Langschläfer bis zu ein Drittel ihres Körpergewichts.

Der von vielen Menschen gefürchtete Winterspeck ist für Fledermäuse überlebensnotwendig. Bis zu 30 Prozent ihres Körpergewichts müssen sie im Herbst zulegen.

Langwierige Familienplanung

Als wäre der Jagdaufwand zur essenziellen Gewichtszunahme nicht bereits Arbeit genug, steht im Herbst auch noch die Familienplanung auf der To-do-Liste. Wenn die Fledermausweibchen im Frühjahr abgemagert aus dem Winterschlaf erwachen, müssen sie möglichst schnell zu ihrem Idealgewicht zurückfinden. Sie brauchen Kraft, um ihre Nachkommen

im Sommer großziehen zu können. Da bleibt im Frühjahr einfach keine Zeit für Partnersuche und Liebesgeschichten. Fledermausweibchen paaren sich deswegen bereits im Herbst. Der Eisprung und die Befruchtung der Eizelle finden aber erst im nächsten Frühjahr statt. Bis dahin konservieren die Weibchen die Spermien in ihrem Uterus. WissenschaftlerInnen haben herausgefunden, dass Abendseglerweibchen sehr umtriebig sind. Sie paaren sich mit einer Vielzahl unterschiedlicher Männchen, sodass im Durchschnitt die Spermien von vier Männchen in ihrer Vorratskammer aufbewahrt werden. Die wird mittels Vaginalverschluss dicht gemacht, damit die heiße Ladung nicht verloren geht und keine Keime eindringen können. KH

Foto: creativenature.nl - stock.adobe.com

KH

Kalorienbomben

Wildschweine schlagen sich im Herbst und Winter ihre Bäuche mit Bucheckern voll. Die Baumfrüchte sind im Winter für viele Tiere ein wichtiger Energielieferant – sie schmecken aber auch als Kekse oder im Salat köstlich.

Mit rund 40 Prozent Fettgehalt sind Bucheckern wahre Kalorienbomben. Sie sind reich an wichtigen Mineralstoffen wie Eisen und Zink, enthalten aber auch Giftstoffe. Fagin und Oxalsäure führen bei uns Menschen beim Verzehr größerer Mengen zu Vergiftungserscheinungen und Magenverstimmungen. Durch Erhitzen können diese Giftstoffe abgebaut werden. Dabei entfaltet sich ein nussiges Aroma, das Kuchen oder Keksen einen besonderen Geschmack verleiht. In Notzeiten nach dem Krieg wurden Bucheckern zu Mehl verarbeitet und sogar als Kaffeeersatz genutzt. Für diejenigen, die auf ihre Linie achten, eignen sich die in der Pfanne gerösteten Nüsse als exquisites Topping auf dem Salat. Bon appétit! KH



Foto: Michael Treck - stock.adobe.com

Was die Umweltbaubegleitung tut, um Projektauflagen vom Papier in die Natur zu bringen

Alles hängt am Baggerfahrer

Wenn nach langen Verhandlungen der Bescheid zu einem Bauprojekt fertig ist, enthält er oft sehr spezielle Naturschutzaufgaben. Christine Konradi ist Umweltbaubegleiterin. Sie schaut darauf, dass das, was auf Papier ausverhandelt wurde, gut und richtig umgesetzt wird. Und dafür gibt es auf der Baustelle eine Schlüsselfigur: BaggerfahrerInnen.

Egal, ob es der Bau einer neuen Straße, eines Shopping-Centers oder eine Renaturierung eines Fließgewässers ist: sie alle müssen mit Gutachten und Stellungnahmen verhandelt werden, bevor die Arbeiten beginnen. Das Ergebnis ist ein Bescheid, in dem Auflagen formuliert werden, unter welchen Bedingungen der Eingriff in die Natur genehmigt wurde. Da werden wertvolle Wiesen versetzt, neue Feuchtgebiete geschaffen oder bestehende steile Uferböschungen abgeflacht. Aber Papier ist geduldig. Wie wird gewährleistet, dass alle, die am Bau des Projekts beteiligt sind, diese Auflagen gelesen und



Konradi erläutert den Hintergrund der Bescheidaufgaben.



BaggerfahrerInnen sind meistens Schlüsselfiguren bei der Ausgestaltung ökologischer Maßnahmen auf der Baustelle.

verstanden haben und die Vorgaben so umgesetzt werden, dass sie die geplanten Wirkungen erzielen?

Anfangs mühsam und lästig

Dazu gibt es heute in fast jedem größeren Verfahren eine sogenannte Baubegleitung. Sie ist ständig vor Ort und betreut die Baustellenarbeiten. Christine Konradi von der freiland ZT GmbH ist eine solche ökologische Baubegleiterin. Sie ist ausgebildete Ökologin und Bauingenieurin und kennt sich im klassischen Hochwasserschutz sowie Naturschutz exzellent aus. Sie wird auf der Baustelle allerdings nicht immer mit offenen Armen empfangen. „Am Anfang ist die ökologische Bauaufsicht natürlich für die meisten ein lästiger Punkt. Es kostet Zeit und Geld, was wir wollen und wird oft als mühsam und

lästig angesehen“, erzählt Konradi über die ersten Tage am Bau. Diese werden genutzt, um mit der jeweiligen Baufirma die Auflagen im Detail zu besprechen und auch deren Hintergründe zu erläutern. „Das ist mir sehr wichtig. Ich möchte den Arbeitern zeigen, warum es wirklich geht. Dann kommen meistens das Verständnis und auch das Interesse recht schnell“, erklärt Konradi. Dabei sind natürlich alle Arbeitskräfte wichtig, die am Bau des Projekts beteiligt sind. Dennoch sticht eine Arbeitskraft in ihrer Bedeutung besonders heraus: der Baggerfahrer oder – leider selten – die Baggerfahrerin. Sie gestalten die Landschaft in einem hohen Ausmaß und das nicht immer so, wie es der Naturschutz gerne hätte. „Für Lebensräume sind kleinstandörtliche Unebenheiten oft von großer Bedeutung. Aber Baggerfahrer haben gelernt, diese zu vermeiden. Ich bin bis heute begeistert, wie gerade man eine Böschung ziehen kann. Davor habe ich Respekt. Aber dann komm ich, als Ökologin, und muss dem Baggerfahrer sagen, jetzt müsst ihr das so unordentlich wie möglich machen. Da ist dann die Kommunikation anfangs manchmal echt schwierig“, schildert Konradi.

„Schau her, die haben wir gerettet“

Doch je länger man auf der Baustelle zusammenarbeitet, desto höher ist das Verständnis für die Maßnahmen. In einem Projekt am Raaba-Bach war es beispielsweise erforderlich, dass der wertvolle Fischbestand eines Gewässerabschnittes vor Beginn der Bauarbeiten entnommen und geschützt werden muss. Der Bachabschnitt sollte trockengelegt werden. Eine Befischung war zeitlich nicht mehr möglich,

es wurden daher mit der Bauleitung Alternativen diskutiert. Am Tag, an dem die Fische entnommen werden sollten, erlebte Konradi am frühen Morgen eine Überraschung: „Ich bin zur Baustelle gekommen und zu meiner großen Verwunderung sind mir zwei Arbeiter mit Kübeln entgegengekommen. Sie haben mir ganz stolz die Fische gezeigt, die sie bereits gesammelt haben. Sie haben mir gesagt, schau her, die haben wir schon vor der Trockenlegung gerettet.“ Konradi macht diesen Job schon seit über zehn Jahren. Ihre Erfahrungen stimmen sie optimistisch. Da spielt es allerdings auch eine Rolle, wie man auf der Baustelle auftritt. „Wenn man ihnen immer nur auf die Füße steigt und lästig ist, haben sie natürlich keine Freude damit. Das verstehe ich. Deshalb versuche ich es immer praxisorientiert und pragmatisch anzugehen und trotzdem die ökologischen Ziele umzusetzen. Ich glaube, das ist der schmale Grat, an dem wir alle noch ein bisschen arbeiten.“ WS

Praktisches Handbuch

Ein von der Umwelthanwaltschaft herausgegebenes Handbuch zur Durchführung einer ökologischen Baubegleitung bei Bauvorhaben in und an Fließgewässern zeigt praxisnahe Möglichkeiten zur Verbesserung der Effizienz bei der Implementierung ökologischer Kriterien im Baugeschehen am Fließgewässer auf.

Das Handbuch wird kostenlos auf der Webseite der Umwelthanwaltschaften Österreichs angeboten.

» www.umwelthanwaltschaft.gv.at



COMIC-ECKE



Zertifikatslehrgang Naturschutzfachkraft

Die FH Kärnten bietet in Kooperation mit E.C.O. Institut für Ökologie einen Zertifikatslehrgang Naturschutzfachkraft an. Die Lehrinhalte reichen von Amphibienleitanlagen und Vogelschlag-sicherung über naturschutzfachliche Optimierung von Betriebsgeländen und Bauabläufen bis hin zur Anlage und Gestaltung von Revieren, Habitaten und Nistgelegenheiten. Die Ausbildung erfolgt praxisnah und berufsbegleitend. Der Startschuss zum Zertifikatslehrgang Naturschutzfachkraft erfolgt im Februar 2021 – **Bewerbungen sind bereits möglich!**



Nähere Informationen finden Sie unter

» www.fh-kaernten.at/weiterbildung/bauingenieurwesen-architektur/naturschutzfachkraft

Impressum

Herausgeber: Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Abteilung 13 – Umwelt und Raumordnung, Stempfergasse 7, 8010 Graz, abteilung13@stmk.gv.at

Redaktion: Wolfgang Suske, Kathrin Horvath, Claudia Schütz, Georg Derbuch, Johannes Maurer, office@suske.at, Tel.: 01/957 63 06

Regionale Informationen: Brigitte Komposch, Gerda Schneider, Wolfgang Pohl, Frank Weihmann

Illustrationen: Geert Gratama

Grafische Bearbeitung: AGENTURSCHREIBEIS.AT

Druck: Mediaprint Zeitungsdruckerei

Auflage: 15.000 Exemplare

Erscheinungsdatum: 3. Quartal 2020

Folgende Projekte dieser Ausgabe werden durch das Land **Steiermark** und die **EU** unterstützt: Schmetterlingsnacht am Hauenstein (S. 2). Das Landesprädiat Naturwiese (S. 3) wird durch das Land Steiermark gefördert.